



Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 3

1. April 1929

Nummer 4

Inhalt: Jahresbericht 1928, Seite 49. — Vereinsnachrichten, Seite 51. — Professor Bruk, Seite 52. — C. Krollmann, Die älteste Rolle der Königsberger Stadtmusikanten, Seite 53. — A. Warda, Kleinigkeiten von großen Männern, Seite 54. — R. Forstreuter, Neues über Gregorovius, Seite 57. — R. Grieser, Friedrich Wilhelm I. auf der Reise in Preußen, Seite 62.

Jahresbericht für das Jahr 1928.

Der Verein verlor durch Tod zwei Ehrenmitglieder, die Herren Professoren Hans Bruk und Dietrich Schäfer, seinen stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Archivdirektor Dr. Karge, und drei Mitglieder, die Herren Sanitätsrat Giese, Oberpostsekretär Springer und Polizeipräsident Wessel. Außerdem sahen sich fünf Mitglieder zum Austritt genötigt. Neu eingetreten sind die Herren Pfarrer Lic. Dr. Conradt, Bibliotheksdirektor Dr. Dieck, Studienrat Dr. Friedrich, Archivhilfsarbeiter Dr. Grieser, Oberregierungsrat Dr. Haberland, Amtsgerichtsrat Dr. Niemann, Studienrat Dr. Schwarz, Bibliotheksrat Dr. Wermke aus Königsberg, ferner Herr Schornsteinfegermeister Kirchhoff, Lasdehnen, Partikular Knoblauch, Südborneo und der Schloßbauverein Heilsberg.

Die Zahl der Mitglieder beträgt damit 243. Der Verein ist seinerseits dem Ostdeutschen Verband für Altertumsforschung und dem Schloßbauverein Heilsberg beigetreten.

Im Berichtsjahre wurden folgende Vorträge gehalten:

9. Januar, Herr Professor Dr. Stolze: Neuere Forschungen zur Geschichte des Bauernkrieges.
13. Februar, Herr Professor Dr. Rothfels: Poincaré und der Kriegsausbruch.
12. März, Herr Archivhilfsarbeiter Dr. Forstreuter: Die Befehung König Gedimins von Litauen und der Deutsche Ritterorden.

16. April, Herr Oberbaurat Dr. Schmid: Die Marienburg, neue Forschungen und Ausgrabungen.
14. Mai, Herr Regierungsbaumeister Hauke: Das Heilsberger Schloß.
8. Oktober, Herr Oberstudiendirektor Dr. Schumacher: Die Beziehungen des Deutschen Ordens zu England.
12. November, Herr Pfarrer Doskocil-Tharau: Die Insterburger Lutherkirche.
10. Dezember, Herr Dr. Bauer, Direktor der Stadtbibliothek und des Stadtarchives Elbing: Danzig, Ermland und das Auftreten der Jesuiten in Preußen.

Außerdem fand am 10. Juni ein Ausflug nach Heilsberg statt.

Von der von Herrn Amtsgerichtsrat Dr. phil. h. c. Arthur Warda besorgten Ausgabe des Scheffner-Briefwechsels konnte dank der Unterstützung durch die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft der 2. Teil des 3. Bandes erscheinen, der als Vereinsgabe den Mitgliedern zugegangen ist. Außerdem erschienen vier Hefte der „Mitteilungen“ mit Vereinsnachrichten und wissenschaftlichen Aufsätzen.

Die Jahresversammlung fand am 13. Februar statt. Die Jahrgangsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Professor Dr. Caspar, Archivdirektor Dr. Karge, Archivrat Dr. Hein, Bibliotheksdirektor Dr. Krollmann, Oberstudiendirektor Koch, Oberbaurat Dr. Schmid, Oberstudiendirektor Dr. Schumacher wurden einstimmig wiedergewählt. Hinzugewählt wurden die Herren Magistratschulrat Sahm und Studienrat Dr. Gauje. Letzter versieht das Amt des Schriftführers als Nachfolger von Herrn Archivdirektor Dr. Hein, der wegen Ueberlastung mit andern Arbeiten dieses Amt niedergelegt hat und dem der Verein wegen seines erfolgreichen Wirkens zu großem Dank verpflichtet ist.

Kassenbericht für das Jahr 1928.

Einnahmen:

An Beiträgen von Einzelmitgliedern	RM. 801.—
An Beiträg. v. Körperschaftl. Mitgl.	RM. 1015.— = RM. 1816.—
Sonstige Einnahmen:	
Beihilfe des Herrn Landeshauptmanns	
für 1927	RM. 300.—
für 1928	RM. 300.—
Notgemeinschaft für die Deutsche Wissenschaft	RM. 1825.—
Dunker & Humblot, München,	
Anteil an Verkaufserlös unserer Publikationen	RM. 115.35
verkaufte Bücher	RM. 164.50
von der Historischen Kommission zurückerhalten	RM. 500.—
Zinsen lt. Sparkassenbüchern	RM. 188.70 = RM. 3393.55
	Sa.: RM. 5209.55

Ausgaben:

Kosten der Mitteilungen	R.M. 905.—
Publikation (Scheffnerbriefe)	R.M. 3043.65
Kosten der Sitzungen	R.M. 253.24
Diverse Ausgaben:	
Vereinshelfer, Nachruf, Kränze, Reisekosten	R.M. 644.62 = R.M. 4846.51
mithin Mehreinnahme: R.M. 363.04	

Bestand am 1. 1. 29.

An Sparkassenbüchern	R.M. 4138.70
+	R.M. 585.60
	<hr/> R.M. 4724.30
Guthaben Postscheck	R.M. 231.55
bar	R.M. 49.50
Effekten	R.M. 1218.70
	<hr/> R.M. 6224.05

Die Beiträge für das Jahr 1929 — für Einzelmitglieder R.M. 6.—, für Körperschaftliche R.M. 15.— — bitten wir, soweit dies noch nicht geschehen, auf das Postscheckkonto „Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen“ Rgb. Nr. 4194 zu überweisen.

Der Vorstand.

Vereinsnachrichten.

Am 14. Januar sprach Herr Lie. Dr. Conradt über die Hugenotten in Königsberg, am 11. Februar Herr Museumsdirektor, Prof. Le Baume-Danzig über Wikingerfunde in Ostdeutschland, am 11. März Herr Dr. Stein über die Kolonisation Ostpreußens im 19. Jahrhundert.

Im April findet kein Vortrag statt, da der Termin mit der Tagung der historischen Kommission in Allenstein zusammenfällt.

Auf der Generalversammlung am 11. Februar d. J. wurde Herr Universitätsprofessor Rothfels in den Vorstand gewählt. Er übernimmt das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. Herr Oberstudiendirektor Loch, der 25 Jahre lang Schriftführer des Vereins gewesen ist, wurde wegen seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannt.

Wie in Nr. 3 der Mitteilungen berichtet ist, sind durch die Neuregelung der Kommunalbezirke viele Ortsnamen zum Verschwinden verurteilt. Wir haben deshalb in einer Eingabe, die von sämtlichen historischen Vereinen und vielen andern interessierten Stellen der Provinz unterstützt wurde, den Herrn Minister des Innern gebeten, seine Verfügung dahin abzuändern, daß nicht die Beibehaltung, sondern die Aenderung oder Aufhebung des Namens von einem besondern Antrag abhängig gemacht wurde. Der Herr Minister hat diese Bitte abgelehnt. Um so dringender fordern wir unsere Mitglieder auf, nach Kräften dahin zu wirken, daß die Anträge gestellt werden, die zur Erhaltung der alten Ortsnamen, besonders derer, die historisch und sprachlich wertvoll sind, notwendig sind.

Hans Bruß †.

Am 29. Januar starb in Stuttgart das langjährige Ehrenmitglied des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hans Bruß im 86. Lebensjahre. Er war am 20. Mai 1843 in Jena als Sohn des bekannten Dichters Robert Bruß geboren. Er studierte in Jena und Berlin Geschichte und wurde bereits im Jahre 1863 Lehrer am Gymnasium zu Danzig, seit 1872 Oberlehrer an der Friedr. Werderschen Gewerbeschule in Berlin. Hier habilitierte er sich im folgenden Jahre als Privatdozent für Geschichte. Nachdem er 1874 im Auftrage des Reichskanzleramtes eine längere Forschungsreise in Syrien gemacht hatte, wurde er 1877 als Professor der Geschichte nach Königsberg berufen. Hier hat er 24 Jahre lang als Universitätslehrer und äußerst fruchtbarer Historiker gewirkt. Dem Geschichtsverein hat er ein gut Teil seiner Arbeitskraft gewidmet. Er trat ihm sofort bei und wurde bereits 1878 in den Vorstand gewählt. 1881 wurde er an Stelle von Prof. Güterbock Vorsitzender. 20 Jahre lang hat er dies Amt bekleidet, bis er 1901 eines schweren Augenleidens wegen seine akademische Tätigkeit aufgab und nach München übersiedelte. Der Verein ernannte ihn in dankbarer Anerkennung seiner für die Geschichte des Ordenslandes so wertvollen Tätigkeit zum Ehrenmitgliede. Unter den während seiner Leitung vom Vereine herausgebrachten Schriften befindet sich von Bruß selbst die für die Kulturgeschichte Preußens, im 14. Jahrhundert außerordentlich wichtige Publikation der Reiserrechnungen von Heinrich von Derhys Preußenfahrt. Eine Geschichte des Kr. Neustadt in Westpreußen hatte er schon während seines Aufenthaltes in Danzig verfaßt; sie erschien dort 1872. Als ein weiterer Beitrag zur altpreußischen Landesgeschichte erschien 1894 zur 350jährigen Jubelfeier der Universität: „Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im 19. Jahrhundert“ aus seiner Feder. Außerordentlich zahlreich sind die Werke von Hans Bruß zur gemeindeutschen Geschichte. Am meisten zog ihn das Mittelalter an. 1865 erschien Heinrich der Löwe, 1871—1874 das dreibändige Werk über Kaiser Friedrich I. Die Anregungen der ihrischen Forschungsreise hatten eine Reihe von Schriften zum Ergebnis: Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge (1876), Die Besitzungen des Deutschen Ordens im heiligen Lande (1877), Die Geheimlehre und Geheimstatuten des Tempelherrenordens (1879), Kulturgeschichte der Kreuzzüge (1883), Die geistlichen Orden (1907). Eine vierbändige Preußische Geschichte fällt in die Königsberger Zeit (1899—1902). Dazu kommen noch eine große Reihe von Darstellungen einzelner Zeitabschnitte in Sammelwerken zur deutschen Geschichte und kleinere Schriften in den Veröffentlichungen der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Bruß lange Jahre angehörte. Seine großen Verdienste um die preußische und Ordensgeschichte werden sein Andenken im Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen stets lebendig erhalten.

Kr.

Die älteste Rolle der Königsberger Stadtmusikanten.

Von C. Krollmann.

Im Jahre 1907 veröffentlichte Sophie Meyer in der Altpreuß. Monatschrift „Die Geseze der Spielleute zu Mewe“ als einen Beitrag zur Kulturgeschichte Preußens im 15. Jahrhundert nach einer Handschrift im Sammelbände S 50 III 2° der Königsberger Stadtbibliothek. Auf Grund eines Vermerkes auf der Rückseite des letzten Blattes, der vielleicht In mewa gelesen werden kann, kam sie auf die Vermutung, daß die Rolle für Spielleute in Mewe ausgestellt sei. Vorsichtigerweise brachte sie in der Ueberschrift die Worte in Mewe in Klammer und mit einem Fragezeichen. Das hat aber nicht gehindert, daß die sehr interessante Publikation in der ganzen Literatur als die Geseze der Spielleute in Mewe geht. Niemand hat sich die Mühe genommen nachzuprüfen, ob Fräulein Meyers Vermutung auch zu Recht bestehe, obgleich es doch eigentlich von vornherein sehr auffällig erscheinen muß, daß just in einer so kleinen und gänzlich unbedeutenden Stadt wie Mewe eine Spielleute-Brüderschaft mit eigenen Gesezen schon im 14. Jahrhundert begründet worden sein soll. Es war doch viel eher anzunehmen, daß eine der größeren Städte, wo starker Fremdenverkehr war, wie Elbing, Marienburg oder Königsberg in Frage komme. Wenn man nun den Text der Geseze näher untersucht, kommt man zu dem Ergebnisse, daß nicht Mewe, sondern in der Tat nur eine der großen Städte in Betracht kommen kann. Es wird erwähnt, daß der Kumpanie vom Räte ein Hauptmann gesezt sei. Darunter ist nicht ein Mitglied der Brüderschaft selbst, sondern ein Angehöriger des Rates, ein Patron, wie es sonst auch wohl heißt, zu verstehen. Unter dem eigentlichen Text der Rolle aber steht eine geschichtliche Bemerkung: „Dese bruderschaft hat gestanden XLV iar no czu den phingesten by des hebermannes geczhten her Frederich Parcham, der der Kumpanie wart irsten gegeben czu ehnem houpmanne see czu vorstehn“. Hieraus geht hervor, daß die Brüderschaft nicht in einer kleinen, sondern nur in einer der sechs großen Städte Kulm, Elbing, Thorn, Braunsberg, Königsberg und Danzig gewesen sein kann, denn nur die Ratscherrn dieser Städte hatten Anspruch auf das Prädikat Herr. Der Umstand, daß die Handschrift sich in Königsberg befindet, gibt nun schon einen Hinweis, wo wir ihren Ursprung zu suchen haben: in Königsberg selbst. Das wird zur Gewißheit, wenn sich feststellen läßt, daß der Patron der Brüderschaft Herr Frederich Parcham Königsberger Ratscherr war. Das ist wirklich der Fall. In einer Urkunde von 1351*) erscheint Frederich Parcham als Kumpan des Bürgermeisters der Altstadt Königsberg. Wie lange er Ratscherr gewesen ist, ließ sich mangels Quellenunterlagen nicht feststellen. Die Jahreszahl 1351 gibt daher nur ungefähr den Zeitpunkt der Begründung der Brüderschaft an. Sie wird auch alsbald eine Rolle (Geseze) erhalten haben, die dann 45 Jahre später, also im letzten Jahrzehnt des

*) Mendthal, Urk.-Buch d. Stadt Königsberg i. Pr.

14. Jahrhunderts neu redigiert worden ist. Die überlieferte Handschrift stammt aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts. Sie dürfte eine Abschrift der neuen Redaktion der Rolle sein, mit Weglassung der bestätigenden Einleitung, in der die Mitglieder des jeweils amtierenden Rates aufgezählt zu werden pflegten. Wahrscheinlich sollte die Abschrift als Unterlage für eine Neuausfertigung der Rolle dienen und ein zweiter Vorsalvermerk: Hans Hagemeister von Rostok bezeichnet wohl den Schreiber. Diese zweite Neuausfertigung erfolgte im Jahre 1413. Denn noch im Jahre 1647 war „der Bunfft der Instrumentisten der dreyen Städte Königsberg“ ein Privilegium von jenem Jahre bekannt.

So ist es also nichts mit den Spielleuten von Mewe, sondern es handelt sich um die von Königsberg, und die Ministralli villae, die Stadtmusikanten, welche zu Neujahr 1391 dem Prinzen Heinrich von Derby aufspielten, gehörten einer schon seit Jahrzehnten unter der Obhut des Rates wirkenden Brüderschaft an.

Kleinigkeiten von großen Männern.

Von Arthur Warda.

1. Aus den zeitgenössischen Biographien und dem Briefwechsel Kants geht hervor, daß Kant die verschiedensten Beziehungen zu ostpreussischen Adelsfamilien gehabt hat und in ihren Kreisen ein stets gern gesehener Gesellschafter gewesen ist. Auch zu der Gräflin Lehndorffschen Familie hatte er Beziehungen. In einem noch erhaltenen Schreiben aus Steinort vom 21. Dezember 1793 hat Ernst Abasver Heinrich Graf Lehndorff, dessen Sohn Heinrich übrigens am 14. Juni 1797 bei einem von den Studenten Kant dargebrachten Aufzuge die Ansprache an Kant hielt, seiner Verehrung für Kant lebhaften Ausdruck gegeben und die mit Kant im Sommer verlebten Tage die glücklichsten des Jahres genannt. Mit diesem Schreiben übersandte der Graf an Kant Portraits und eine „Probe“ seiner Jagd. In den Gräflin Lehndorffschen Familienpapieren zu Steinort hat Herr Direktor Krollmann das Dankungsschreiben Kants aufgefunden und eine Abschrift mir gütigst zur Verfügung gestellt. Der Brief lautet:

Hochgebohrner Reichsgraf

Höchstzuverehrender Herr!

Der Zerstreung, welcher mich meine einander vielfach durchkreuzende Geschäfte öfters unterwerfen, wollen es Ew. Hochgebohren verzeihen, daß ich jetzt allererst meiner Pflicht der gehorsamsten Dankagung für Ihr geneigtes Andenken begleitet mit einem Geschenk von Ihrer Jagd, zugleich auch den Porträts in Kupferstichen von den Personen Ihres Hohen Hauses, nachkomme.

Zum angetretenen neuen Jahr wünsche alle Freuden und Zufriedenheit des Lebens, der ich übrigens mit der größten Verehrung jederzeit bin

Erw. Hochgeborenen

unterthaniger

I. Kant.

Königsberg

d. 8ten Januar

1794

2. Eine erschöpfende Untersuchung über Kants Konstitution und seine Krankheiten ist noch nicht geschrieben, obmohl seine Briefe und seine Lebensbeschreibungen reichliches Material in dieser Hinsicht (unter anderm das Rezept der von ihm zur Beförderung der Verdauung genommenen Pillen) enthalten. Es haben sich die Krankengeschichten des im Jahre 1785 von Bartenstein nach Königsberg verzogenen Arztes Christoph Friedrich Eisner, der Kant in dessen letzten Lebensjahren behandelt hat, erhalten. Hieraus gebe ich die nachfolgenden, im Original in Längspalten gemachten Eintragungen über seine Besuche bei Kant als Material für eine Arbeit der gedachten Art wieder:

1803. August. Herr Prof. Kant.

12. R. Gum. Ammon. elect. Extr. aqv. Cham. vulg. ana ʒβ Extr. Al. aqv. gr. VI. Sulph. Stib. Aur. gr. IV. Pulv. rad. Col. ʒβ M. F. cum Bals. Peruv. q. s. Pil. pond. gr. II. obd. fol. Arg. D. S.

15. pilul. eadem. sine Sulph. Stib. Aur. ex G. Amm. elect. Extr. aqv. Cham. vulg. ana ʒβ Extr. Al. aqv. Pulv. rad. Colomb. ana ʒβ M. et R. Aqu. d. Menth. crisp. ʒ II. Menth. pipir. ʒβ Elix. Aur. compos. ʒ II. M. D. S.

— October. Herr Prof. Kant.

8. zugerufen, in sopore hat unter sich laufen gelassen. man erwartet Ende. Apoplexia nervorum glaubt Paralysis. ist nicht. durch zuzurufen ermuntert. sich nicht bewußt. erhöhlt sich mehr.

11. iterum advocatus. hat sich merklich erhöhlt. will nichts genießen. [wird als Ver.] Es werden ihm leichte Sachen zur Nahrung gegeben. R. Rad. Saleb. gr. XV. solv. in aqv. calid. q. s. Colat. ʒ III. add. Aqv. d. Fl. Aur. ʒ VI. Syr. Rhocad. ʒβ M. Ds.

12. möglich. genießt mehr. 13. eben so. ist etwas sicherzhaft. 15. ebenso.

— December. Prof. Kant.

1. R. Rad. Saleb. gr. XII. solv. in aqv. calid. q. s. Colat. ʒ IV. add. Aq. d. Fl. Aurant ʒ VI. Syr. Opiat. ʒβ Th. aromat. ʒβ M. Ds.

4. des Morg. durch den Bedienten Nachricht daß keine Defnung. er unruhig sey pp. Clyster ex Lacte cum Mell. suasi pp.

5. zweymahl Defnung. 8. unruhig. 9. wieder Clystir. 10. 11. 12. Defnung des B. Mitt. im Schlaf. auf dem Stuhl. des [abends] Mittags mehr bey sich. — Nachts unruhig ohne Schlaf. 15. Defnung gehabt. möglich munter. recitirt Verse.

1804. Januar. Herr Prof. Kant. 5. 27.

— Februar. Herr Prof. Kant.

3. R. Rad. Saleb gr XV. solv. in aqv. calid. q. s. Col. ζ IV. add. Aqv. d. Cinam. simpl. Syr. [cort. Aur.] Opiat. ana $\zeta\beta$ M. Ds.

8. seit 5 Tagen keine Defnung. sehr unruhig. genießt nichts. Ein Clystir aus Milch und Honig. Defnung darnach. Abends um 5 Uhr im Schlaf.

9. unruhig. spricht höchst unverständlich. 10. unruhig. ebenso. 11. noch schwächer. im Schlaf. beim Erwachen unruhig. 12. um 11 Uhr Mittags verschieden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die Eintragung über die letzte Behandlung Hippels mitgeteilt:

1796. April. Herr Geh. Rath Hippel. vid. Mart. [fehlt]

R. Rad. Tarax. ζ VI. Rad. Seneg. $\zeta\beta$ rad. Colomb. ζ I coqv. in aq. comm. q. s. Colat. ζ VI. add. Oxym. Colchicum Aqv. d. Menth. ana ζ I. Liqv. aq. fol. Tart. ζ VI. MDS. post medicinam sputum cruent. pectoris oppressio maxima. R. Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. I. Sacch. alb. ζ I M. div. in VI. per aeqv. D. S. et R. Aqv. d. Petrosal. ζ VI. Oxym. Colchicum ζ I. M. D. S.

Vesicator. in pectore. Hirudines ad anum. postea Hirudines in pectore ob dolores punctorios. parum liberius respirare potest. nunc pulveres sumere nolit. R. Aq. d. Menth. crisp. ζ IV. Oxym. Colch. $\zeta\beta$ Elix. secund. Haller ϑ I. Pulv. rad. Ipecacuanh. gr. II. MDS. Sputum cruent. continuat. Decoct. rad. Tarax. rad. Colomb. cum Syr. rub. Id. Aq. d. Menth. postea R. Aq. d. Menth. Elix. sec. Hall. syr. fl. Pap. Rhocad. Circa noctem pulveres ex Extr. Thebaico Sacch. alb.

Dyspnoea ingravescit. Sputum cruentum augetur. in nocte parum somnum capit p. p.

die 25 post meridiem obiit, dum locum ex sella ad alteram mutare vellet.

3. Als Herder 1761 nach Königsberg gekommen war und sich entschlossen hatte, Theologie zu studieren, mußte er sich nach den geltenden Vorschriften einer Prüfung durch die Dekane der theologischen und philosophischen Fakultät unterziehen. Ersterer war der Professor Friedrich Samuel Boß, er hat unter dem 7. August 1762 das Zeugnis über die Prüfung ausgestellt, welches in Herders „Lebensbild“ (Erlangen 1846) Band I S. 138/139 abgedruckt ist, woselbst sich auch die Bescheinigung des Dekans der philosophischen Fakultät Langhansen über die erfolgte Immatrikulation abgedruckt findet. Ueber die Prüfung findet sich in Aktenstücken der Universität folgender von

Bock geschriebener und vom 7. August 1762 datirter, von Langhansen mitunterzeichneter Vermerk, dem sich auch der Professor der Theologie Arnoldt angeschlossen hatte:

„Johann Gottfried Herder, auß Mohrunge, suchet das Zeugniß zur Acad. Matricul. Er hat zwar kein Schulzeugniß, weil er laut der Anlage schon seit vorigen Michael auß der Mohrungischen Schul gegangen; da er aber das nöthigste, was er wissen soll, gelernet hat, so bin seinem Gesuch nicht entgegen.“

Leider fehlt die bezeichnete Anlage. Unter denselben Aktenstücken findet sich auch ein ähnlicher Vermerk über die Prüfung des als Student der Theologie am 20. September 1768 immatrikulirten Jakob Michael Reinhold Lenz. Dieser Vermerk ist ebenfalls von Bock mit dem Datum vom 19. September 1768 ausgestellt, seinem Votum haben sich der Defan Lilienthal und die Professoren Reccard und Arnoldt angeschlossen; er lautet:

„Jakob Michael Reinhold Lenz, aus Derpt suchet das Zeugniß zur Academischen Matricul, und hat bisher **privat information** zu Hauße genoßen. Ich gebe ihm mein **votum**.“

Um diesen bekannten und berühmten Königsberger Studenten noch einen weniger bekannten als berüchtigten Studiengenossen Herders anzureihen, sei folgendes Zeugniß für den späteren Pfarrer in Kallinowen, Michael Pogorzelski mitgeteilt:

Lectori salutem!

Michael Pogorzelski, Licca Bor. XXIV. agens annum, scholam adhuc frequentavit Palaeopolitanam et nunc, vt in Albertinam dimittatur, petit, Theologiae operam daturus. Cum haud desperare nos oporteat, eum aliqua in parte Dei ecclesiae vsui fore: ei deesse noluimus. Die 18 Aug. 1762.

Scholae Palaeopolitanae
nomine scripsit
Joannes Christianus
Daublerus, Rector.

Am Rande dieses Zeugnisses ist von Bock unter dem 19. August 1762 folgender Vermerk gemacht: „Er ist zwar noch schwach, und wäre besser, wenn er noch etwan ein halb Jahr in der Schule bleiben können; da er aber den Nachstellungen der Soldathen zu entgehen gedenket, wenn er dimittiret werden sollte, so gebe ihm mein votum zur Academischen Matrikel.“ Am 25. August 1762 wurde Pogorzelski immatrikulirt.

Neues über Gregorovius.

Von Kurt Forstreuter.

Kürzlich habe ich in dieser Zeitschrift in einem Aufsatze über Zacharias Werner auf seine Vormundschaftsakten und ihren Wert als Quelle zu seiner Jugendgeschichte hingewiesen. Für einen anderen und, wie mir scheint, weit größeren Ostpreußen liegt das entsprechende

Material vor. Es ist ein Mann, der von Werner durch die Unterschiede einer späteren Generation und einer ganz anderen Weltanschauung getrennt ist, der jedoch mit ihm insofern übereinstimmt, als auch er, wenngleich in ganz anderer Weise, in Rom die entscheidende Anregung seines Lebens empfing: gemeint ist Ferdinand Gregorovius, der Geschichtsschreiber der Stadt Rom im Mittelalter¹⁾.

In unseren Tagen haben seine Werke in den prächtigen Ausgaben des Verlages Teubner eine glänzende Wiedergeburt erlebt. Er hat die Geschichtsschreibung wie selten einer durch die Tiefe der philosophischen Betrachtung und die Kunst der Darstellung geadelt; sein Hauptwerk wird ewig sein wie das ewige Rom, auch wenn es inhaltlich seit der Oeffnung der vatikanischen Archive schon vielfach überholt ist. Auch mit der Persönlichkeit dieses größten Historikers, den Ostpreußen hervorgebracht hat, wird man sich immer wieder beschäftigen, weil er eben wirklich eine Persönlichkeit war. Johannes Höning hat ihm zwei feinsinnige Studien gewidmet, H. H. Houben ist ihm in Einzeluntersuchungen von verschiedenen Seiten nahegetreten und wird vielleicht noch ein Gesamtbild geben. So ist es wohl nicht überflüssig, wenn ich im folgenden auf ein paar Kleinigkeiten hinweise, die mir zufällig in die Hände fielen.

In Neidenburg, schon damals einer der kleinsten ostpreußischen Städte, wurde Ferdinand Gregorovius am 19. Januar 1821 als jüngster von vier Söhnen des Kreisjustizrats Gregorovius geboren. Seine Mutter, eine Tochter des Kriegsrats Kausch, starb, als er gerade erst zehn Jahre alt war, und ein Jahr später verließ er die Vaterstadt, um in Gumbinnen das Gymnasium zu besuchen. So kann es nicht gerade viel sein, was er an geistigen Eindrücken in Neidenburg empfing. Außer dem historischen Wunder des Ordenschlosses hatte die Stadt wenig zu bieten. Auch der persönliche Einfluß der Eltern ist ein unwägbarer Faktor. Ueber ein anderes Bildungsmittel, dessen Wert gerade in diesen engen Verhältnissen nicht hoch genug anzuschlagen ist, geben die Akten genaue Auskunft. Es ist der Bücherkatalog des Vaters, der dem Vermögensverzeichnis vom Jahre 1831 beiliegt. Julius Gregorovius, der ältere Bruder, hat bereits in seiner „Geschichte der Stadt Neidenburg“ angedeutet, welche Bücher die Knaben in der Bibliothek des Vaters fanden und lasen. Die Akten ergänzen und berichtigen diese Angaben. Von den juristischen Fachschriften, die einen Hauptteil bilden, sei geschwiegen. Viel wichtiger ist es zu wissen, was den Justizrat außerhalb seines Fachkreises interessierte. Da ist nun die Vielseitigkeit seiner Interessen hervorzuheben: Philosophie, schöne Literatur, Geschichte, selbst Naturwissenschaft sind in Proben vorhanden. Kant ist mit zwei Werken und einer Schrift über ihn vertreten, Schiller mit sämtlichen Werken und den Gedichten besonders. Goethe fehlt. Dieses Verhältnis in der Wertschätzung der beiden Dichter ist für die ganze Zeit charakteristisch. Auch Gregorovius ist mit seinen historischen und philosophischen Interessen Schiller näher verwandt als Goethe, trotz seiner Neigung für die bildende Kunst und der „Wanderjahre in Italien“. An historischen Werken hat der Vater

1) Die Akten sind im Staatsarchiv Königsberg, Rep. 27 Nr. 6.

nicht allzu viel gesammelt, aber auch hier aus den verschiedensten Gebieten und Sachen verschiedensten Wertes. Neben Scotts „Leben Bonapartes“ stehen Baecks „Römische Geschichte“ und Baczkos „Preussische Geschichte“. Gewiß haben auch Schillers historische Schriften und die vorhandenen griechischen Klassiker auf den Knaben Eindruck gemacht.

In dieses Paradies des Vaterhauses, das seit 1833 mit dem Reidenburger Schlosse identisch war, kehrte Ferdinand Gregorovius seit 1832 nur in den Ferien zurück. Über die Gumbinner Schuljahre wissen wir wenig, und auch die Akten bringen darüber nur geschäftliche Belanglosigkeiten. Dagegen gibt ein Brief des Vaters vom 12. Oktober 1838 Aufschluß über die Grundsätze, die er bei der Erziehung seiner Söhne verfolgte. Es handelt sich damals um eine kleine Summe, die er noch den Kindern auszahlen sollte und wogegen er sich in juristischem Eigensinn sträubt. Die wichtigsten Stellen sind im Folgenden mitgeteilt:

Was nun den übrigen Inhalt der hohen Verfügung betrifft, so bescheide ich mich von selbst, daß ich gesetzlich verpflichtet bin, für den Unterhalt meiner Kinder zu sorgen. Mir war es aber darum zu tun, daß meine Kinder, denen ich sonst kein Vermögen hinterlassen werde, nicht notdürftig erzogen, sondern so viel als möglich gebildet und mit Kenntnissen ausgestattet werden, und davon habe ich als Vater mehr getan als das Gesetz verlangt. (Es folgen Ausführungen über die Ausbildung der beiden ältesten Söhne, die studiert haben, sowie über die Offiziersausrüstung und Zuschüsse für den dritten Sohn Julius.) Den Ferdinand Adolf, der in diesen Tagen zur Universität nach Königsberg abgeht, habe ich sechs Jahre lang auf dem Gymnasio in Gumbinnen unterhalten, und die Kosten für diese Zeit betragen an 800 Rthler, die ich von meinem Gehalt und in den letzten Jahren von meiner Pension bestritten habe. Auch auf der Universität will und werde ich ihn unterstützen, so weit meine Mittel reichen, aber alle Kosten kann ich nicht bestreiten. (Folgen Ausführungen über Ausgaben für den Stiefsohn, die Tochter aus zweiter Ehe usw.) Daher ist es notwendig, daß von dem Materno des Ferdinand Adolf während der drei Universitätsjahre jährlich 66 Rthler 20 Sgr. als Beihülfe zu den Kosten, die er verursachen wird, ausgesetzt und gezahlt werden, wogegen ich das Fehlende, was mehr betragen wird, von meiner Pension zu zahlen übernehme, ja wie ich auch seine Ausrüstung zur Universität, die allein 60 Rthler kostet, aus eigenen Mitteln besorge. (Folgen noch genauere Abrechnungen.)

Es war dem Studenten nicht leicht gemacht, sich wirtschaftlich durchzusetzen. Trotzdem faßte er das Studium nicht als Brotsache auf. Der Theologie hat er nach bestandenem Examen entsagt und Philosophie studiert. Anfang der vierziger Jahre finden wir ihn in privater Stellung im Kulmer Lande, in Soldau, auch in Reidenburg. Es war für ihn eine dunkle Zeit, über die er auch die Nachwelt im Dunkeln gelassen hat. Einiges sagt darüber sein Bruder Julius in seinen Erinnerungen „Aus meinem Soldatenleben, 1836—74“²⁾. Julius steht

²⁾ Jetzt im Reichsarchiv Potsdam.

mit seinen historischen Interessen Ferdinand am nächsten. Seine Erinnerungen sind ein schönes Zeugnis seiner Persönlichkeit und ein kulturgeschichtlich interessantes Dokument. Leider sind sie so breit und annalistisch-formlos angelegt, daß sie nie gedruckt werden können. Der Verfasser hat sie seinem Bruder Ferdinand und seiner Stiefschwester Ottilie gewidmet. Er begründet diese Widmung damit, daß die in solchem Falle übliche Widmung an hochgestellte Personen wegen der Kritik, die er bisweilen geübt habe, unmöglich sei. Bei der Schilderung des Soldatenlebens verbindet er Freimut mit großem Takt und Begeisterung für seinen Beruf. Besonders anziehend ist das lange Kapitel über den Krieg 1870/71. Für die Lebensgeschichte Ferdinands sind diese Erinnerungen recht unergiebig. Mit einer Ausnahme: der griechischen Reise, die beide Brüder von München aus, wo sie seit 1874 zusammen wohnten, unternahmen. Man weiß, welchen großen Einfluß diese Reise auf die Entwicklung des Historikers ausgeübt hat. Nicht nur hat sie ihn zu schönen Reisebildern über Korfu und Athen angeregt, sie hat auch den Plan seines zweiten Hauptwerks, der Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, reifen lassen. Die Brüder betraten in Griechenland einen Boden, den ihr älterer Bruder Gustav vor nahezu fünfzig Jahren als Philhellene und Teilnehmer am griechischen Freiheitskampf betreten hatte. Auch er hat von seinen griechischen Erlebnissen einen ansprechenden Bericht hinterlassen, der in der Neidenburger Zeitung „Der Wanderer“ (Jg. 1879) abgedruckt ist. So haben zwei Brüder eines der größten Reisechriftsteller mit ihm auf demselben Gebiet konkurriert. Ohne ihn zu erreichen; es fehlt beiden die Kunst, das persönliche Erlebnis, das, was sie gerade interessierte, zu einem Gesamtbild des Landes zu erweitern. Trotzdem wird bei dem Fehlen sonstiger genauer Nachrichten wegen der vielen tatsächlichen Angaben niemand an der ausführlichen Reiseschilderung von Julius Gregorovius vorbeigehen dürfen, wer die griechischen Studien von Ferdinand Gregorovius verstehen will.

Eine Probe sei im folgenden mitgeteilt.

Über Rom, wo er mit Ferdinand zusammentraf, ging es nach Neapel und von dort zu Schiff nach Athen. Seine ersten Eindrücke schildert er folgendermaßen:

„Inmitten vieler Schiffe ging die Amerique gegen 8 Uhr im Phräus vor Anker. Nachdem wir von dem Schiffskapitain wie von dem Arzte Abschied genommen hatten, brachte uns eine Barke ans Land. $\frac{3}{4}$ Stunden später fuhren wir in Athen ein, wo wir im Hotel des Strangers abstiegen. So war denn endlich nach so manchen Hindernissen das lange ersehnte Ziel, Athen, erreicht! Wir beabsichtigten daselbst einige Wochen zuzubringen, die Umgegend der Stadt kennenzulernen und wenn möglich einen Abstecher nach Nauplia, Argos und Athenä zu machen.

Das alte Athen, die Stadt des Theseus, lag auf der Südseite der Akropolis, wo kühlende Seewinde die Gegend erfrischen. Die Spuren davon zeigen sich noch in Bauresten auf den felsigen Höhen, dem Museion und dem Nymphenhügel. Später jedoch, als die Stadt zerstört wurde, erfolgte der Aufbau nördlich der Akropolis, welche Lage

man auch unter König Otto beibehielt, obgleich man nicht verkannte, daß die Hauptstadt unmittelbar am Meere liegen müsse. Bei der großen Zunahme, deren sich jetzt Athen erfreut, erfolgt die Ausbreitung der Stadt mehr ostwärts, zu beiden Seiten des Akropolis, wo man im felsigen Boden auch schon die Marken für spätere Gebäude und Straßen gezogen sieht. Die Stadt zerfällt in zwei voneinander sehr verschiedene Teile: die alte und die neue Stadt. Die erstere, zum größten Teil auf der Nord- und Ostseite der Akropolis gelegen, besteht aus öden Plätzen, engen und winkligen Straßen, deren Häuser vielfach schlecht und haufällig sind. Und dennoch führen hier einzelne Straßen und Gebäude pomphafte Namen, wie Sophocles, Kodrus etc. Eine aus Holz gebaute Bäckerei hieß „Zur Gerechtigkeit“, eine andere „Zu den neuen Ideen“. In diesem Winkel wohnten früher, um den „Turm der Winde“, die vornehmen Türken, weiter hinauf, der Akropolis zu, vorzugsweise Albanesen. Viele Häuser sind mit alten Inschriften und Sculpturen versehen, die eigentlich in die Staatsmuseen hingehören. Zwei lange Straßen durchschneiden diese alte Stadt: die Aeolus- und die Hermesstraße. An der ersten liegt die Agora mit dem Börseplatz. Viel anders nimmt sich der neue Teil von Athen aus, mit seinen prachtvollen Häusern, schönen Straßen und weiten Plätzen. Zu den besonders vorteilhaft ins Auge fallenden Gebäuden gehört vor allem das schön gebaute und luxuriös ausgestattete Haus unsers Landsmanns Heinrich Schliemann. Dasselbe trägt die Aufschrift: *Ilion megaron*. Als wir unserm Landsmann in seinem alten Hause unsern Besuch machten und ihn in Gesellschaft seiner Mitarbeiter gerade mit der Durchsicht von Korrekturbogen seines Werkes „*Ilion*“ beschäftigt fanden, wurde ihm durch einen Diener die Ankunft des Königs Georgios gemeldet, der sein neues Haus zu sehen wünschte. Wir empfahlen uns, hatten später aber zwei Mal das Vergnügen, von Herrn Schliemann eingeladen zu werden.“

Aus dieser Darstellung spricht ein liebenswürdiges Schilderungstalent, das gerne gerade an den Kleinigkeiten und Einzelheiten haftet, weshalb das Ganze zerfließt. An die genialen Reiseschilderungen von Ferdinand Gregorovius darf man dabei nie denken. Selten, daß Julius Gregorovius eine Landschaftsschilderung gelingt. Dagegen hat er für das Volksleben ein gutes Auge. Seine Reisebeschreibung ist durchaus selbständig, nicht der Art seines Bruders nachempfunden. Er erzählt nur das, was ihn persönlich interessiert. Besonders verweilt er bei militärischen Dingen, so bei der Schilderung der griechischen Soldaten in Athen. Die vielen eingeflochtenen historischen Reminiscenzen, namentlich aus der mittelalterlichen und neueren Geschichte Griechenlands, rühren natürlich von Ferdinand her. Athen und Argos werden von Julius Gregorovius sehr ausführlich geschildert, während er über das von Ferdinand mit dem Auge des Dichters gesehene Korfu mit einer Zeile hinweggeht. Dennoch wird der Biograph von Ferdinand gern auch auf die Darstellung von Julius zurückgreifen, weil er gerade so vieles über das Alltagsleben dieser Reise bringt. Im Verhältnis zu ihrer eigenen Person besteht zwischen den beiden Brüdern ein merkwürdiger Gegensatz. Während Julius

seinen persönlichen Erlebnissen mit großer Liebe nachgeht und alles bis ins einzelne darstellt, so daß seine Autobiographie ein Wälzer wurde, hat Ferdinand alles nur irgendwie erreichbare Material zu seiner Lebensgeschichte mit Eifer gesammelt und vernichtet. Der große Mann konnte es tun in der stolzen Überzeugung, daß er in seinen Werken fortlebe.

Friedrich Wilhelm I. auf der Reise in Preußen.

Von Rudolf Grieser.

Es ist allgemein bekannt, welche Bedeutung die regelmäßigen ausgedehnten Informations- und Inspektionsreisen des Soldaten- und Beamtenkönigs gehabt haben. Sie lieferten dem großen Praktiker die klarste Anschauung von den Notwendigkeiten vor allem seiner Verwaltung und seiner wirtschaftlichen Regierungsmaßnahmen, sie gaben andererseits den „königlichen Bedienten“, den Beamten, auch in den entferntesten Gegenden dieser weitverzweigten, teilweise unzusammenhängenden Ländermasse, die durch die preußische Krone verbunden wurden, den unmittelbaren Zusammenhang mit dem höchsten Willensträger und zugleich das anspornende Bewußtsein, direkt unter den scharfen Augen des Herrschers ihre Geschäfte zu führen.

Von dieser längst bekannten und bewerteten Tatsache soll hier nicht gehandelt werden. Es kommt in diesem Zusammenhange mehr auf die Außerlichkeiten an, unter denen sich die Reisen des Monarchen vollzogen, welche einschneidende Bedeutung sie vor allem für die Bevölkerung und die Amtsleute der Landschaften hatte, durch die der königliche Wagenzug seinen Weg nahm.

Ein Aktenstück des Staatsarchivs über die Reisen der Landesherrschaft, das im Amte Liebemühl entstanden ist, gibt im, wenn auch engen, Rahmen für einige Jahre des 18. Jahrhunderts ein willkommenes Bild besonders von der letzten Reise Friedrich Wilhelms I. nach Preußen im Juli 1736.

Es war nur natürlich, daß sich die Ämter den Anforderungen, welche die königlichen Reisezüge mit ihren zahlreichen, vielfach bespannten Fuhrwerken an sie stellten, oft nicht gemachsen zeigten. Handelte es sich doch darum, in den einzelnen Vorpannstationen häufig 100 bis 200 Pferde in kurzer Zeit mit den nötigen Knechten bereitzustellen. Es entstand Unordnung und Zeitverlust, die den König 1732 veranlaßten, ein besonderes Patent zur Regulierung des Vorpanns auf den königlichen Reisen zu erlassen.

Bei einer geplanten Reise sollte den fraglichen Kriegs- und Domänenkammern vorher jedesmal eine Liste der nötigen Pferde wie der mitgeführten Wagen nach Nummern zugestellt werden. Diese Nummer mußte der betreffende Wagen oder einer der begleitenden Bedienten sichtbar tragen. Die Kriegs- und Domänenkammern hatten wiederum den zuständigen Landräten und Amtsleuten diese Liste zuzustellen, so daß auf allen Stationen die Vorspannpferde für jeden

Wagen bereitgestellt werden konnten. Dabei sollten die bei den Pferden befindlichen Knechte die Nummer ihres Wagens, auf Papier gezeichnet, vorn auf dem Hut tragen, damit „wann Se. Königl. Majestät nebst dero Suite an die geordneten Stationen kommen, jeder Wagen mit seiner Nummer sich melden, auch jeder Knecht sofort wissen können, wieviel Pferde und vor welchem Wagen er vorzuspannen habe“. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zustände, die vor Erlaß des angeführten Patents herrschten, wenn der König weiter seinem Gefolge ausdrücklich bei harter Strafe einschärfen ließ, „daß bei vorkommenden Reisen keiner von dero Suite einem andern die Pferde wegnehmen, oder den Vorspann, welcher ihm nicht zukommt, für seinen Wagen soll anspannen lassen“.

Gegen Ende Juni 1736 wurde die Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg von der bevorstehenden Reise Friedrich Wilhelms nach Preußen unterrichtet, und am 4. Juli erhielt auch der Amtmann in Liebemühl von der Kammer eine Abschrift der Reiseroute mit dem Befehl, auf den vorgesehenen Stationen wenigstens je 150 Pferde bereitzustellen, wobei über die Zeit des Eintreffens und die Stärke des Gefolges zunächst noch keine Angaben gemacht werden konnten.

Der Reisetweg ging von Preuß. Mark (Relaisstation) über Kuppen (es ist wohl Goyden gemeint), Saalfeld, Barten nach Seegerstwalde (Relaisstation), vor dort über Wilmsdorf, Bestendorf bis Mohrunen (Relaisstation), von Mohrunen über Girschfeldhöfchen (?), Georgenthal, Hermenau nach Liebstadt (Relaisstation), von dort weiter über Blumen, Pitthenen, über die Passarge ins Bistum Ermland, über Schwenkitten, Dittrichsdorf nach Arnsdorf (Relaisstation). Zwischen jeder Station lag eine Strecke von zwei Meilen (ca. 14 km). Am 7. Juli kam dann die Nachricht nach Liebemühl, daß der König frühmorgens die Weichsel passiert habe. Indessen waren auch nähere Nachrichten eingetroffen über die Zahl der Wagen und das königliche Gefolge, das sich noch auf dem Wege vergrößerte. Außer dem Könige wurden gemeldet der Kronprinz, der Prinz Wilhelm, der Markgraf von Schwedt, der Fürst von Anhalt-Deßau, Prinz Leopold von Anhalt, der französische Gesandte Marquis de la Chetardie, General von Grumbkow, Generaladjutant Oberst von Derschau, Oberst von Massow, Capitain von Haacke, Oberstleutnant von Rittberg bei Prinz Wilhelm, Leutnant Graf von Wartensleben, Leutnant von Winterfeldt, endlich die beiden Kabinettssekretäre, Kriegsrat Schumacher und Eichel. Sechzehn Reitpferde für die begleitenden Pagen und vier reitende Boten sowie 168 Pferde für 21 Wagen zu je 8 Pferden waren erforderlich, denn außer den eigentlichen Reisetwagen begleiteten ein Rüchentwagen sowie mehrere Kammer- und Packwagen den Zug. Nachdem sich noch einige Persönlichkeiten unterwegs dem Gefolge angeschlossen hatten, wie der Oberforstmeister, ein Graf Dohna und ein Baron von Loeben, stieg die Zahl auf 198 Pferde, die auf jeder Station bereitstehen mußten.

Da der König sich bald von dem Hauptzuge trennte, ihm schließlich zwei Stunden vorauseilte und dabei für jede Meile frischen Vorspann verlangte, mußten noch im letzten Augenblick die Dispositionen

umgeworfen werden, um auch auf diesen neu entstehenden Zwischenstationen immer für zwei Wagen sechzehn Pferde bereitzustellen.

Mit der Beschaffung und Einteilung der Vorspannpferde, die von den umliegenden Ortschaften gestellt werden mußten, waren aber die Pflichten des Amtmanns keineswegs erfüllt. 1731 schon hatte der König anordnen lassen, „daß der Beamte von jedem Amt, soweit die Amtsländereien gehen, bei dero Wagen, wenn Sr. Königl. Majestät hier in Ostpreußen reisen, herreiten soll, um Sr. Königl. Majestät antworten zu können, was etwa dieselbe ihn zu fragen geruhen möchten“. Auch für Eimer mit Wasser sollte er sorgen, damit die heißen Achsen der Wagen nötigenfalls begossen werden könnten.

Es ist nur zu begreiflich, daß bei dem so schwerfälligen Reiseapparat schon geringe Änderungen des vorher festgelegten Planes peinliche Störungen hervorrufen mußten. So wundert man sich nicht, daß schon zehn Tage nach der Durchreise des Königs der Amtmann von Liebemühl von der Kammer in Königsberg zur Verantwortung gezogen wurde, weil an einer Station der Vorspann für den königlichen Wagen gefehlt hatte. Diese Störungen haben auch unter Friedrich Wilhelms Nachfolger nicht vermieden werden können, der übrigens, wie die Liste seiner Begleitung verrät, komfortabler als sein Vater reiste. Außer Reise-, Kammer- und Küchenwagen begleiteten Friedrich den Großen auf seinen Reisen ein Silberwagen, ein Kellerwagen, ein Provionswagen und ein besonderer Wagen für die königlichen Köche. Für den königlichen Cafetier und den Mundbäcker sowie drei Köche und zwei Küchenjungen wurden besondere Reitpferde mitgeführt.

Codex diplomaticus Prussicus

Von JOHANNES VOIGT

Die Bände 1, 3, 4, 5, 6 können
noch durch das Staatsarchiv
Königsberg Pr., Schloß, bezogen
werden

Preis des Bandes 3 Mark / Band 2 ist vergriffen

Königsberg i. Pr.

Selbstverlag des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Druck: Ostpreussische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.,

1929